

# SIMPLICISSIMUS

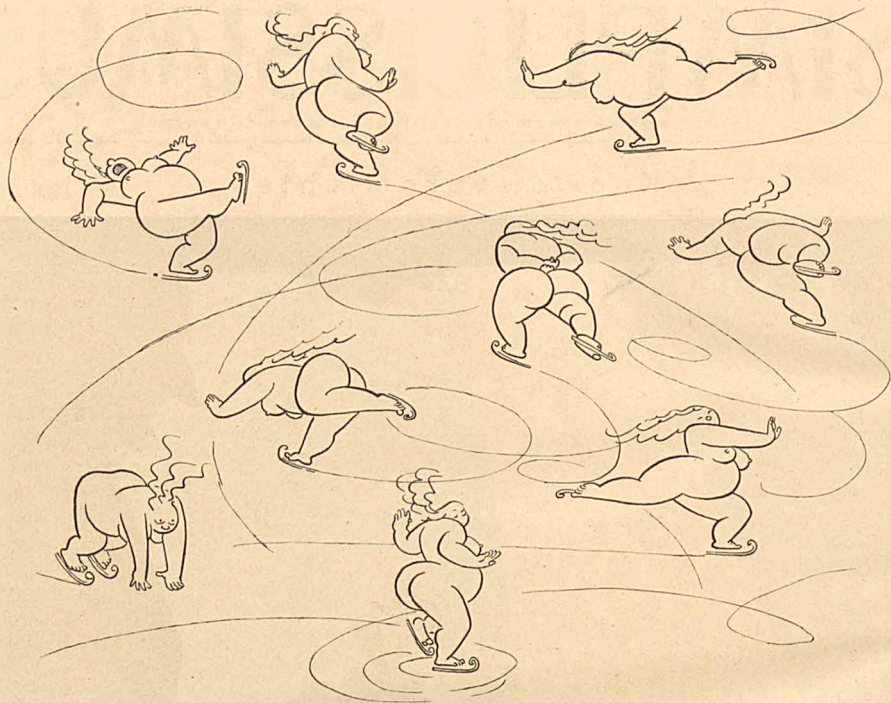
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Kapital verpflichtet

(Karl Arnold)



„In der Loge lacht man nicht, Emil, das ist Sache der billigeren Plätze!“



Der Mensch wird schöner mit jedem Tag!

## Nur ein paar Blumen

Von Walter Foitzick

Wenn ich Blume wäre, ich wüßte schon, wann ich blühen wollte. Im Mai, im Juni ist's keine Kunst, da blüht jeder Dreck, da kann Lehmanns Kutscher auch blühen, aber, sehen Sie, so im Dezember, da ist's eine Kunst, da fällt jede blühende Blume auf. In dieser Zeit ist man als Blüte Rarität, sozusagen Frühgemüse oder Spätlesse. Das Seltene wird ja immer mehr geschätzt, und nur aus diesem Grunde sind Helgoländer Hummern eine Kleinigkeit teurer als Bücklinge, nicht wegen des Geschmacks, wie Sie vielleicht geglaubt haben. Jammerschade, daß ich keine Blume bin, meine Blütezeit wüßte ich genau. So muß ich mich darauf beschränken, zur Winterzeit Blumen zu kaufen, weil sie da am teuersten sind.

Man geht also in einen Blumenladen. Man sagt nicht etwa: „Fräulein, geben Sie mir das Schönste, was Sie auf den Fluren fanden, womit man gemeinhin seine Liebe schmückt.“ Nein, man sagt: „Ich hätte gerne ein paar Blumen“. Daraus erkennt das Fräulein, wenn es ein gebütes Fräulein ist, daß man keineswegs ein „Arrangement“ wünscht, in der Art, wie es Bühnenkünstlern bei Jubiläen angefahren wird, und vielleicht auch wieder ab-

gefahren. Nein, ein paar Blumen, der Aufmerksamkeit wegen, denn man hat sich darauf geeinigt, daß ein paar Blumen Aufmerksamkeit bedeuten. —

Mit dem Ausdruck „paar Blumen“ möchte man auch dem Fräulein diskret andeuten, daß man sich in den niedrigeren Lagen der Preisbildung bewegen möchte.

Das Fräulein fragt deshalb auch nicht, ob man Rosen oder Nelken oder Chrysanthemen oder Lilien wünsche, sondern es weist auf eine Vase hin und sagt „dreißig“, und auf eine andere und sagt: „fünfzig“, und wieder auf eine andere, und dabei kann sie schon eine Mark zwanzig und mehr sagen. Nun ist es unsere Aufgabe, herauszubekommen, ob sie Stengel oder Strauß meint. Meistens meint sie Stengel, ja sie kann sogar nur Blüte meinen, wenn es sich um etwas ganz Feines handelt. Dabei kommt es manchmal zu Verwechslungen, aber beim Zahlen klärt sich dann alles auf.

Sie und ich und auch die andern wählen meistens fünf Stengel. Sehen Sie, vier Stengel, das ist noch eine sehr leicht übersehbare Zahl, aber fünf, da hat man schon den Eindruck von einem ganzen Busch, fast hätte ich gesagt, von einem Arm voll Blumen. Bei fünfzehn fängt gewissermaßen das Überschlütten mit Blüten an, bei fünfzehn beginnt das

Blütenmeer. Hab ich recht? Das Fräulein und Sie werden den Strauß in der Hand sozusagen funkeln lassen, ob er nach was aussieht. Und dann tut ja das Fräulein noch was Grünes dazu, was nichts kostet und den fünf Stengeln Fülle und Umfang verleiht.

Wenn das Ganze nachher in Papier gewickelt ist, dann ist es wirklich schon ein ganz unhandliches Paket geworden.

Nicht leicht ist die Behandlung der Blumen im Hause, wo wir sie abzuliefern gedenken. Man hat abgelegt, die Blumen liegen auf dem Garderobetschrank, das Mädchen möchte uns hineinführen. Blumen überreicht man nicht eingewickelt, also auswickeln! Aber wohin mit dem Papier? Ich weiß, Sie werden das etwas feuchte Papier in die Hosentasche stecken und es später wieder als Taschentuch herausziehen. Nun kommt die Begrüßung und Überreichung an die Hausfrau. Es sind ja nur ein paar Blumen. Die Hausfrau ist übertrieben erfreut. „Nein, so entzückende Blumen, wie reizend haben Sie die wieder ausgesucht.“ Wetten wir, die Hausfrau riecht an den fünf Stengeln, als sei es etwas ganz Köstliches. Diese Blumen duften meistens gar nicht. Es kann sogar vorkommen, daß die Dame im Laufe des Abends noch öfter an den fünfstengligen Aufmerksamkeitskett zu riechen versucht. Dann haben sie ihre Aufgabe erfüllt.

# GROSSPAPA UND ENKELIN

(© Gulbransson)



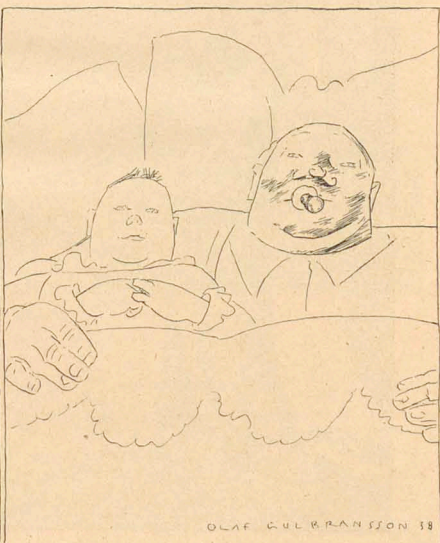
Wie gut hat's so ein Grosspapa!  
Ganz früh schon ist das Lieschen da.



Und alle beide, ihn und sie,  
umfächelt Seelenharmonie.



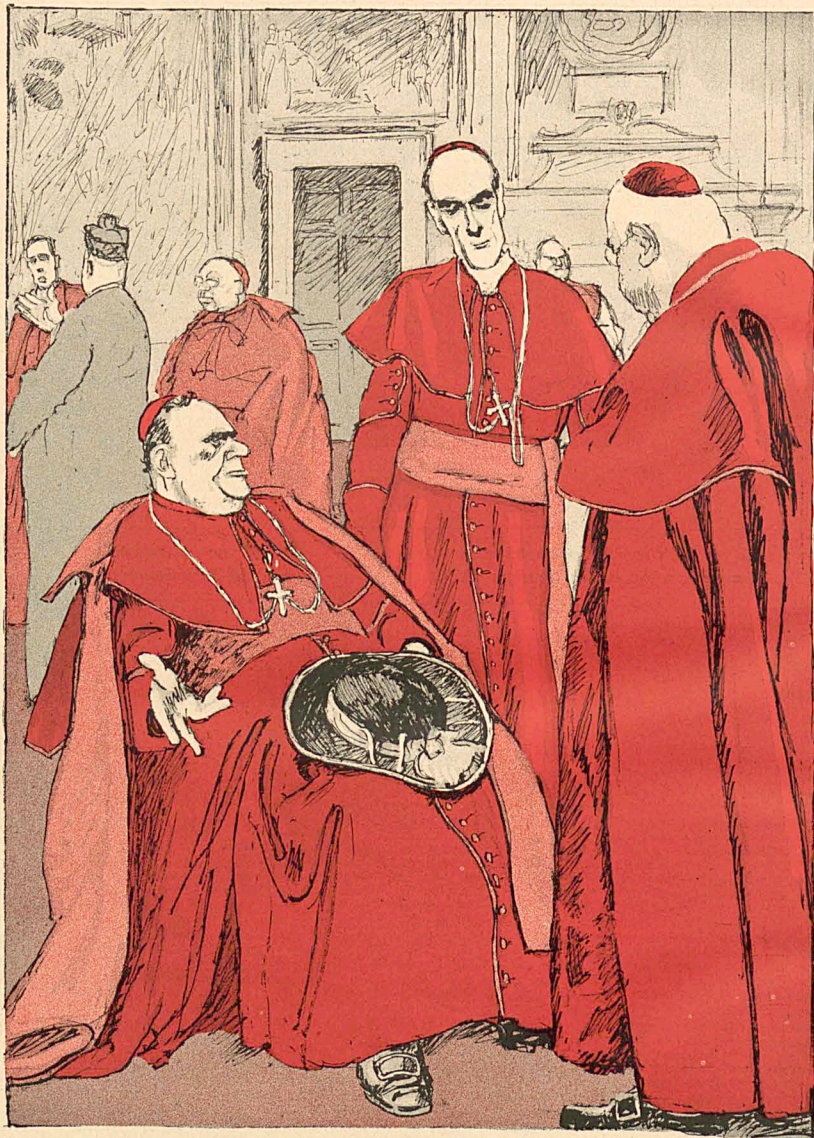
Weshalb sie ihm, den sie so liebt,  
großmütig ihren Schnuller gibt.



Bedarf es da noch vieler Worte?  
Beglückt saugt er an der Importe.

OLAF GULBRANSSON 38

O.



„Tieftraurig, daß sich Mussolini jetzt auch in Eheangelegenheiten einmischet. In dieser Frage sind doch nur wir Zölibatäre zuständig.“

# Finanzdoktor Reynaud

(Erich Schilling)



„Was soll ich denn einnehmen, Herr Doktor?“

„Einnehmen? Es handelt sich jetzt nur ums Abführen, liebe Mariannel!“

## Muttersorge

Die Witwe Schwammerling in Gundelbach ernährte sich und ihren einzigen Bubben Alois schlecht und recht durch das Sammeln der Schätze des Waldes und durch das Vermieten einiger Zimmer an Sommerfrischler. Die Hoffnung, auch einmal zu Wohlstand zu kommen, hatte Frau Schwammerling zeit ihres Lebens nie aufgegeben, spielte sie doch unentwegt ein Los in der Klassenlotterie. Einmal war nun doch der große Glückstag da: bare hunderttausend Mark waren der Glücklichen in den Schoß gefallen. Natürlich kamen die Nachbarinnen gratulieren und bei Kaffee und Kuchen wurden alle möglichen guten Ratschläge erteilt. Vor allen Dingen die Zukunft

des kleinen Alois wurde erörtert und dabei machte eine Nachbarin den Vorschlag: „Der Loisl muß studieren, wie die lustigen Fremden, die wo alle Jahre zu Eahna auf die Sommerfrisch'n keman; so reich wie die is der Bub nun auf alle Fülle.“ Anstatt einer Antwort an die Nachbarin schaute die Mutter ihren dabeistehenden Bub an und meinte: „Sell is wohl wahr, und, Loisl, studieren darfst auf alle Fälle ah, aber a Fremder, na, a Fremder darfst mir net werden.“

## Mißtrauen

Die achtzehnjährige Emmerenzia hat ein reizendes Gesichterl. Dies fend auch der berühmte Maler. Er ging daher zu Emmerenzias Mutter, um sie zu

bitten, Emmerenzia porträtieren zu dürfen. Die Mutter schüttelte entschlossen den Kopf: „Ihren Kopf wollen S' malen?“ sagte sie. „Daraus wird nichts, mein Lieber, wo sie selber schon ihr Leben einer Porträtsitzung verdankt.“

## Rundum Dodo

Vor Gewittern fürchtet sich Dodo nicht mehr, seit Pa ihr erklärte, daß sie für viele Menschen ein Segen sind. Eines Nachmittags blitzt und kracht es, Dodo trippelt ans Fenster und späht in den finstern Himmel. Durch die jagenden Wolken zickzackt plötzlich ein Blitz. „Grade hab' ich gesehen, wie der Donner gewinkt hat“, ruft Dodo.

# Grischa Zorkow macht ein Geschäft

VON REINHARD KOESTER

In allen Großstädten der Welt gibt es irgendwo in einer Nebenstraße kleine Läden, denen keiner es von außen ansieht, daß sie unter Kennern einen beinahe internationalen Ruf genießen. Sei es, daß es sich um einen Londoner Schuh- oder Handschuhmacher handelt, bei dem man „Referenzen“ braucht, um vorgelassen zu werden, um eine Pariser Corsièrerie, deren Namen dicke Damen auch ihren dicksten Freundinnen nicht verraten, oder auch nur um eine Fundgrube für Liebhaber erlesener leiblicher Genüsse. In Bukarest beispielsweise war das Teppichgeschäft von Grischa Zorkow mehr als stadtbekannt — aber nicht seiner Teppiche wegen, sondern weil er in einem Nebenraum den frischesten und köstlichsten grau-körnigen russischen Kaviar verkaufte, wie man ihn selbst in dieser weltberühmten Genießerstadt sonst nirgends fand. Darum bezahlte man gern ein paar hundert Lei mehr für das Pfund, denn Grischa Zorkows Störögen war ein Zungen- und Gaumenlebenslied Herr Zorkow war also durchaus nicht erstauet, als eines Tages ein Herr seinen Laden mit den Worten betrat: „Ich habe gehört, daß Sie den besten Kaviar haben!“

Grischa Zorkow hatte sich schon in seiner Jugend als Einkäufer für das Altkleidergeschäft seines Vaters in Odessa eine gewisse Menschenkenntnis angeeignet und tertierte den eleganten, trotz leichter Fettleibigkeit quicklebendig tänzelnden Herrn sofort auf einen Vertreter der leichten Musebranerie: Operette und Unterhaltungsmusik. Und betrefte der Herkunft aus Südamerika. Folglich bei Barzahlung ein angenehmer Kunde. Großzügig ließ er den Fremden die drei Sorben Kaviar, die er führte, kosten, und sah sich nicht enttäuscht, denn er entschloß sich rasch zum Kauf eines Pfundes vom besten, der immerhin eintausendachtundacht Lei kostete. Freilich stellte er zur Bedingung, daß man ihm die Dose eisgekühlt ins Carlton-Hotel schicke, da er noch ein paar Besuche zu machen habe.

„O. K.“ sagte Zorkow dienstbeflissen und notierte etwas in den Namen: Fernando Juarez, Carlton-Hotel, Zimmer 213. Wobei ihm nicht entging, daß der Fremde die beiden Tausend-Lei-Scheine, die er zur Bezahlung hinglegte, einem dicken Bündel Banknoten entnahm.

Als der Käufer sich schon zur Tür wandte, wurde diese ungestüm aufgerissen und ein Zigeuner ersah in den Laden, der heftig gestikulierend ausrief: „Was kostet Pfund von besten Kaviar? Meine Frau hat mir Sohn geschenkt! Ein prächtiger Kind!“

Grischa Zorkow maß den Zigeuner nur mit einem eifrig mißbilligenden Blick und wollte Herrn Juarez zur Tür geleiten, als dieser lächelnd abwinkte und neugierig stehen blieb. Darum gab er dem Zigeuner kurz den Bescheid, daß der beste acht-zehnhundert Lei koste und der billigste zwölfhundert. Die freudestrahlenden Augen des Zigeuners trübten sich, ein wüster römischer Fluch entglitt seinen Lippen und dann seufzte er: „Armer Liebving!“ Es stellte sich heraus, daß er nur neunhundert Lei besaß und trotzdem darauf bestand, ein Pfund vom allerbesten Kaviar zu haben: „So prächtiger Sohn! Stammhalter von Gipsy Morevol!“ Und plötzlich riß er mit wildem Griff die Geige hervor, die er in ein Tuch gewickelt unter dem Arm trug und keuchte: „Nehmen Sie Geige als Pfand! Ich bezahle Rest übermorgen!“ Herr Zorkow schüttelte mit nachsicht-

gem Lächeln den Kopf. „Gutter Instrument!“ befeuerte der Zigeuner. „Von Urgroßvater! Ganz großer Instrument!“ Und schon hatte er die Geige unter sein Kinn geklemmt — „Hörren Sie!“ — und intonierte die Ungarische Rhapsodie von Brahms. Juarez war stehen geblieben, nickte beifällig und meinte: „Donnerwetter, was die Kerle aus so einem Ding herausholen! Aber ein Pfund Kaviar ist es sicherlich wert!“

Als der Zigeuner sah, daß er gewonnenes Spiel hatte, brach er das Spiel mit einem schrillen Doppelgriff ab und hielt Zorkow die Geige hin: „Da! Und hier neunhundert Lei Rest übermorgen!“ Gierig griff er nach der runden Porzellandose, die Zorkow ihm reichte und lief hinaus: „Gut aufgehoben! Sehr guter Instrument. Übermorgen!“ Juarez sah ihm kopfschüttelnd nach: „Nicht einmal eine Quittung verlangt der Bursch! Oder kennt er Sie gut?“ Und als Zorkow sagte, daß er ihn zum erstenmal gesehen habe, bat Juarez, er möge ihm die Geige doch einmal sehen lassen. Tiefbraun, beinahe schwarz war sie, und glanzlos vor Schmutz. Juarez schüttelte das Kinn mit einem seidenen Taschentuch und tat ein paar Striche. Ein paar Striche und noch ein paar Striche, ein paar Doppelgriffe und noch ein paar Doppelgriffe, und dann ließ er einen leise ertösenden Lauf aufklingen bis zu einem süß ertösenden Flageolett-Ton. Seine blanken Augen verschwammen in träumerischer Hingebung. Und plötzlich riß er das Instrument herunter und starrte, es dicht vor Augen haltend, in den Resonanzboden. Dann sah er Zorkow an. Er war bleich geworden und zitterte.

„Die muß ich haben!“ keuchte er. „Diese Geige müssen Sie mir verschaffen! Es soll ihr Schaden nicht sein! Glauben Sie, daß Sie sie dem Burschen abkaufen können?“

Grischa Zorkow liebte Geschäfte, die nicht sein Schaden sein konnten. Sein Gesicht spannte sich. „Die Kerle wissen genau, was ihr Instrument wert ist!“ meinte er bedenkl. „Als Pfand geben sie es im Freudenrausch vertrauensselig hin, aber

verkaufen —? Wenn er das Ding wirklich von seinem Urgroßvater geerbt hat, verkauft er eher seiner Seele Seligkeit!“

„Und wie hoch schätzt die ein Zigeuner ein? Verkäufe er sie für zweihunderttausend Lei?“ Juarez' Hände liebten das schmutzige Instrument, während er die flackernden Augen zu Zorkow gleiten ließ. „Wenn ich also zweihundertfünfzigtausend biete?“

Es fiel Zorkow schwer, weltmännisch gleichgültig zu lächeln. „Ich sagte schon: die Kerle kennen den Wert!“ Juarez zeigte mit zynischem Lachen sein Gebiß. „Nein, das ist unmöglich. Den Wert dieser Geige kenne nur ich — und ein paar Leute außer mir. Ein Stradivarschüler, der nur kurze Zeit in Saragossa selbstständig gearbeitet hat, hat sie gebaut. Er starb früh und hinterließ nur wenige Instrumente. Auch ich habe nur durch Zufall von der Existenz dieses Meisters erfahren, als ich vor drei Jahren in Madrid konzentrierte: der Erste Geige der Oper besaß solch eine Geige. Sie hat keinen Handelswert, den man kennen kann. Aber vielleicht zahlt man in zwanzig Jahren ein paar Millionen Lei dafür! Wollen Sie den Handel für mich übernehmen? Ich kann nicht mit dem Zigeuner verhandeln, denn wenn er merkt, wer ich bin, treibt er den Preis ins Ungemessene!“ Er gab Zorkow seine Karte. „Konzertmeister Fernando Juarez, Santiago, stand darauf. „Übermorgen nachmittag reise ich ab. Wenn ich von Ihnen die Geige rechtmäßig erwerben kann, bezahle ich zweihundertfünfzigtausend Lei dafür. Aber Sie müßten mich spätestens um zwei Uhr anrufen, weil die Banken um drei Uhr schließen. Zu welchem Preis die Geige erworben, ist mir gleichgültig. Einverstanden?“

„Ich werde versuchen, ob ich etwas für Sie erreichen kann“, sagte Zorkow. Juarez ging. Grischa Zorkow verlebte einen bösen Tag zwischen zwei schlaflosen Nächten. Als er einmal frühmorgens einengickt war, hatte er den seltsamen Traum, daß es ihm glückte sich, sich zwei täuschend ähnliche Kopien der Geige zu beschaffen, von denen er eine dem Zigeuner gab, während die andere an Juarez für eine Million Lei verkaufte. Und das Original erreichte einen so schwindelnd hohen Preis, daß er darüber erwa-

chte. Die Morgenstunden des dritten Tages waren die qualvollsten. Als es zwölf Uhr war, rief er einen befreundeten Rechtsanwalt an und erkundigte sich, ob er die Geige als sein Eigentum betrachten könne, falls der Zigeuner den festgelegten Termin „übermorgen“ nicht einhielt. Aber während er noch sprach, sah er den Zigeuner eintreten, der triumphierend ein Bündel Hundert-Lei-Scheine schwenkte.

Nur wer den Balkan kennt, dieses Vorland des handelsstüchtigen Orients und sein bester Schüler, der den Lehrer oft übertrifft, kann sich eine Vorstellung machen von dem mit zaghaft tastenden Erkundungsgängen beginnenden und immer hitziger aufschwellenden Wortgefecht, das sich nun zwischen Zorkow und dem Zigeuner entspannt! Sein todkranker Sohn, begann Zorkow, habe die Geige zufällig in die Hand bekommen und ihn gebeten, sie ihm zum Geschenk zu machen. Der Zigeuner aber schwur tausend Eide, daß er lieber seinen Sohn und die Mutter seines Sohnes töten werde, als seinen einzigen Schatz auf Erden weggeben. Immer höher schwirten die Zahlen,

## Behütete Wandrung

VON DR. SCHILLER

Wenn ich wandre durch die Nacht,  
haben treulich aus der Ferne  
alle die gedulbigen Sterne  
auf mich acht.

Baum an Baum am Straßennad  
gibt die Weifung leise weiter:  
Seid dem fremden Mann Geleiter  
übers Land.

Von der Heimat Schritt um Schritt  
geh'n durchs ferne Nachtgelände  
gute Wünsche ohne Ende  
mit mir mit.

Ich bin nirgendwo allein.  
Alle Dinge sind verbunden,  
Freund in dunklen Wandertunden  
mit zu jein.

das Zimmer schien erfüllt mit flatternden Geldscheinen, die sich wie Heuschreckenschwärme über die Handelnden niedersenkten. Als der Zigeuner auch bei dem Gebot von hundertzwanzigtausend Lei hartnäckig blieb, legte Zorkow eine Kampfpause ein und rief heimlich Juarez im Carlton-Hotel an. Es war ein Uhr. Juarez schaute aus dem Speisesaal geholt werden und schien unwillig über die Störung. „Zweihunderttausend habe ich dem Gauer schon geboten“, lag Zorkow, „die Sache hat also für mich kein Interesse mehr, falls Sie Ihr Angebot nicht wesentlich erhöhen. Sagen wir auf vierhunderttausend...“ Einen Augenblick war es still. „Nein“, klang es dann kühl und entschieden, „soweit ist mir die Geige nicht wert. Wenn Sie mir das Instrument mit fertig ausgeschriebenen Kaufvertrag bis zwei Uhr hierher bringen, bezahle ich dreihundert-

tausend. Mehr nicht. Und wohlgerne nur, wenn Sie bis zwei Uhr hier sind.“ Als Zorkow in den Laden zurückkehrte, sah er, daß der Zigeuner mit verglasten Augen dasaß und abgekämpft war. Aber er hielt die Geige unterm Arm wie eine Mutter ihr Kind, das man ihr rauben will. Bei dem endgültig allerletzten Angebot von einhundertvierzigtausend Lei — es war genau das siebenunddreißigste allerletzte Gebot — versagte seine Widerstandskraft, zumal Zorkow nach heimatlicher Gewohnheit die gebotene Summe in Tausend-Lei-Scheinen vor seinen Augen aufhäufte. Mit unterdrücktem Schluchzen verlangte er eine schriftliche Bestätigung des Verkaufes, die Zorkow rasch ausstellte, da „sonst Polizei packt armes Zigeuner, wenn es findet bei ihm soviel Geld“. Kurz nach halb zwei bestieg Zorkow eine Taxo-

und landete zehn Minuten später vor dem Carlton-Hotel. Konzertmeister Fernando Juarez sei ausgegangen, hieß es, werde aber vor zwei Uhr noch einmal zurückkehren. Leider bewahrheitete sich das nicht, und als man später den zurückgelassenen Handkoffer öffnete, fand man darin nur zwei sorgfältig in Zeitungspapier eingewickelte Ziegelsteine. Zorkow wußte, daß er auch den Zigeuner nicht wiedersehen würde, der außerdem einen gültigen Kaufvertrag besaß... Als er die Geige auf dem Heimweg spaßeshalber taxieren ließ, nannte man ihm den Preis für ein Viertelpfund vom billigsten Kaviar. Darum ging er still und in sich gekniet nach Hause, malte mit noch zitternder Hand vier Schilder „Frischer Fang!“, stellte sie neben die Kaviarfässer und erhöhte dementsprechend die Preise.



**Es gibt zwei GRUNDSÄTZLICH VERSCHIEDENE HAUTTYPEN. Sie bedingen in ihrer Zusammensetzung GRUNDSÄTZLICH VERSCHIEDENE RASIERCREMES.**

**ZU WELCHER HAUTGRUPPE GEHÖREN SIE?**

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hauttypen gibt: den Typ der fettigen Haut mit normaler oder übernormaler Funktion der Hauttalgdrüsen und den Typ der trockenen Haut mit unternormaler Funktion dieser Drüsen. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

**MÄNNER DER (GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.**

Denn der auf Haut und Haar lagernde Fettschlamm muß durch die Seifenwirkung gelöst werden, bevor der Rasierschaum das Barthaar selbst erweichen und schnittrief machen kann. Für sie ist unsere hervorragende, hautschonende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen — das Beste, was unsere langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete herstellen kann. Tausende von Männern bestätigen es uns: sie löst die auf Haut und Haar lagernde Fettschicht, erweicht das Barthaar in wenigen Sekunden, richtet es auf, so daß die Klinge an der Wurzel „faßt“ und legt sich als feine Gleitschicht zwischen Messer und Haut. Sie ist mild und hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlich-

sten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das für diese Hautgruppe herstellen können.

**MÄNNER DER (GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schon und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.**

Denn Gruppe B braucht die fettlösende Wirkung einer stark seifenhaltigen Rasiercreme nicht. Im Gegenteil, eine solche Rasiercreme macht ihre Haut immer noch spröder und trockener. Männer der Gruppe B: Ihnen bringen wir jetzt ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihr Haar Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtsercreme.

**Je nachdem, zu welcher Hautgruppe Sie gehören, werden Sie sich entweder mit Kaloderma-Rasiercreme oder mit Kaloderma-Eurasit unvergleichlich besser, schneller und leichter rasieren. Es ist daher von größter Wichtigkeit für Sie, zu wissen, welcher Hautgruppe Sie angehören.**

FÜR FETTIGE HAUT  
**KALODERMA**  
RASIERCREME  
TUBEN RM. -45 U.L.-

FÜR TROCKENE HAUT  
**KALODERMA**  
EURASIT  
TUBEN RM. -45 U.L.-



Aber nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie geeignet ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Tun Sie es noch heute. Jeder Tag, den Sie versäumen, wird Ihnen leid tun. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.



**GUTSCHEIN**

Senden Sie mir gratis eine Probe-Packung, einschließlich je eine Probe-Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und anschließend Prospekt und Gebrauchsanleitung, 12 Pf. für Versendekosten lege ich in Briefkasten ein.

NAME: \_\_\_\_\_

ANSCHRIFT: \_\_\_\_\_

Bitte Anmerkungen und Einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, A6/15  
Dieser Gutschein behält Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 1. April 1929

**F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE**

## Die Radfahrerin



„Das wird unsereins nie begreifen, daß die Frauen gegen Kälte von unten so abgehärtet sind!“

## Von der Reise zurück

Von Edmund Bickel

„So, so, in Schweden sind Sie also gewesen?“ sagt mein Friseur mißtrauisch. „Hat's Ihnen da vielleicht besser gefallen?“

„Doch, es war wirklich schön in Schweden. Das Land ist schön, die Menschen freundlich und nett und ich bin recht gern dort gewesen. Das Essen ist auch gut, aber süße Blutwurst ist Geschmackssache. Ich habe sie nicht gemocht. „Süße Blutwurst?“ sagt er. „gibt's ja nicht!“ „Ja, gibt es aber doch!“ antworte ich bestimmt, „wird viel und gern gegessen.“ Ist nämlich wirklich wahr.

„Na ja, mir können Sie ja so etwas erzählen“, gibt er zurück. „Ich muß es ja glauben.“ Das ist jetzt die Sprache der vom Schicksal Benachteiligten. Sie haben nie süße Blutwurst zu kosten bekommen. Und ärgern sich darüber. Weil es das nicht gibt.

„Lachhaft“, denke ich mir, „wie ein Lügner sitzt man da, nur weil der Karl schlecht aufgelegt ist. Ich gehe aber das nächste Mal doch zu einem anderen Friseur. Das ist mir jetzt doch zu dumm. Andere Friseure können genau so gut rasieren und Haarscheiden wie der da. Vielleicht viel besser.“ Und nehme mir vor, ihn zu ärgern, aus Gemeinheit.

„Ja, und was sagen Sie dazu, daß ich mich jeden Tag von einem bildhübschen blonden Schwedemädel habe rasieren lassen?“ Das sitzt. Er bekommt rote Ohren!

„Da glaub' ich Ihnen lieber noch die süße Blutwurst!“ antwortet er mit mühsamer Beherrschung. Nur gut, daß noch ein Kunde da ist.

„Brauchen Sie ja nicht“, bohre ich weiter in der seelischen Friseurwunde, „aber rasiert hat dieser nette Fratz — achtzehn Jahre war er erst —, daß man kaum gemerkt hat, was geschieht! Ist ja ganz klar, so eine weiche Hand von einer Frau, noch fast Kind, muß ja viel zarter sein“, berichte ich in einem Zug; denn jetzt habe ich seine Achillesferse ins Schwarze getroffen.

„Da haben Sie sicher recht“, hilft mir der andere Kunde dazu. „Ich fahre im nächsten Sommer glatt auch nach Schweden!“

Friseure sollen sich in unzurechnungsfähigen Wutzuständen schon vergessen haben, erinnere ich mich. Er fühlt es selbst, daß nicht mehr viel fehlt. So lenkt er ab:

„Hat Ihnen die vielleicht auch die Haare geschnitten?“ erkundigt er sich, auf eine Verneinung von mir wartend. „Ja, freilich hat sie das, genau so gut.“

Jetzt hat er Oberwasser: „Wenn Sie das gut nennen, wie schneide ich Ihnen dann die Haare?“ Das hat er geschickt gemacht. Ich habe den Angriff von der Flanke übersehen. Macht nichts.

„Finden Sie, sie sind nicht sauber geschnitten?“ frage ich ihn unsicher.

„Wenn ich einen Lehrjungen hätte, der so etwas macht, dann wäre der die längste Zeit bei mir gewesen. So schneidet nur jemand die Haare, der überhaupt kein Talent dazu hat.“

„Hm“, grunze ich.

Wir sind gleich fertig, er ist besserer Laune, will er einen, wenn auch schwer erkämpften Sieg erringen hat. So etwas freut einen Friseur.

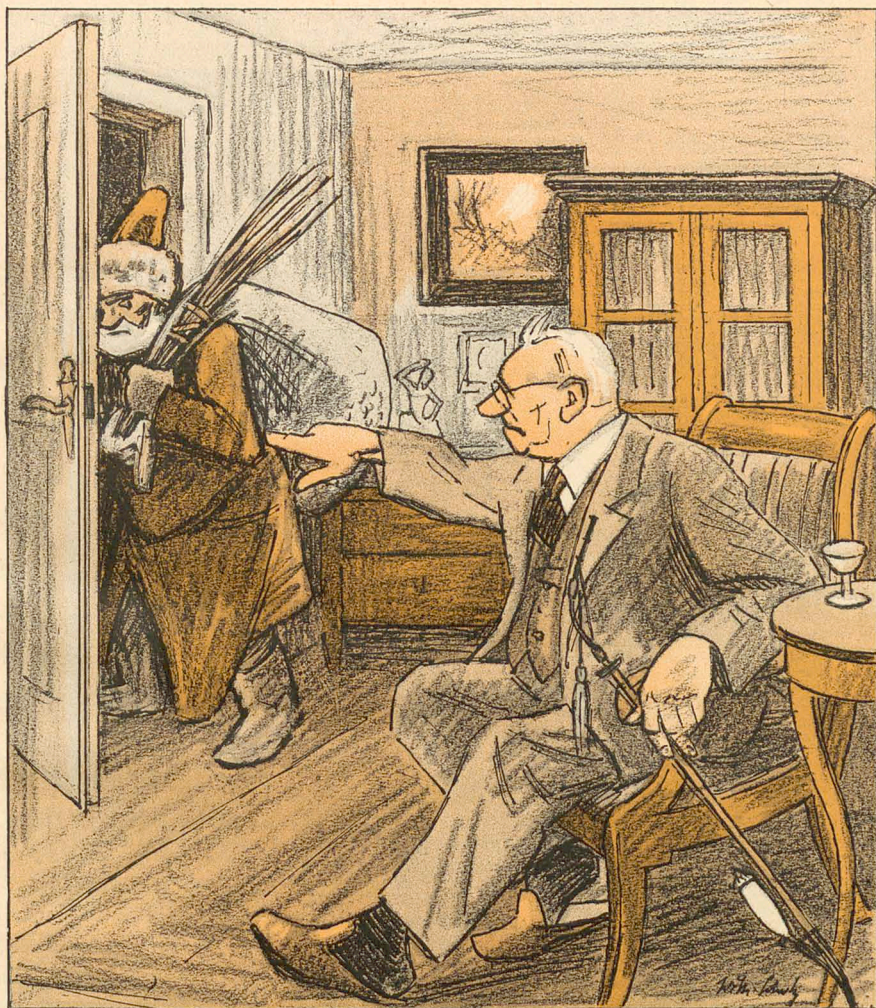
„So, und jetzt will ich Ihnen etwas sagen“, leite ich ein, mit dem Hut in der Hand, „erstens gibt es natürlich keine süße Blutwurst in Schweden, und zweitens sind die Friseure da oben genau so Männer und keine süßen Blondinen wie hier, und drittens können sie auch nicht Haare schneiden. Die Haare hat mir ein schwedischer Kollege von Ihnen geschnitten!“

Das ist immerhin ein ganz kleiner Geländegewinn und eine ganz ordentliche Parade gewesen. Es fragt sich nur, was mir mein Friseur erzählt, wenn er beispielsweise von dem Kunden erfährt, daß ich die Wahrheit auf der ganzen Linie zurückgenommen habe.

Sie konnte ausgezeichnet rasieren, so gut Haare schneiden wie der fide Karl hier, hatte graue Augen, abschöndes Haar, bildschöne Zähne und einen süßen Mund. Das alles kann mein Friseur nicht aufweisen.

Und dennoch habe ich Ingrid schmählich verraten. Aber man wechselt eben nicht gern den Friseur. Das habe ich Ingrid am letzten Tag gesagt, ihm natürlich nicht.





Das Jahr senkt seine Lider.  
Ich hoche still zuhaus  
und prüfe für und Wider  
des heiligen Nifolaus.

Im Hinblick auf die Nüsse  
stellt sich die Meinung ein:  
ich möge, ja ich müsse  
da wohl enthaltsam sein.

Dass andererseits der Gute  
mein Selbstgefühl verletz  
vermittels seiner Rute,  
wird auch nicht sehr geschätzt.

Weil also zwischen Hoffen  
und Sein ein Zwiespalt klast,  
erklär' ich ihn ganz offen  
hiermit für abgeschafft.

Katantöstr

# DAS ALMOSEN

VON HEINRICH HARDT

Auf der Estrade des Cafés tobt die Marimbakapelle. Die ockerfarbenen, buntgewandeten Musikanten zupfen mit flinken Fingern die Saiten ihrer seltsam geformten Instrumente. Sie schlagen in wirbelndem Rhythmus die Becken, trommeln, die klingenden Hörzer, als wollten sie mit den Klängen die Glut der Tropensonne herbeizaubern.

Hinter der mächtigen Scheibe, die vom Boden bis fast zur Decke emporreicht, lauert die feuchte Kälte eines unfreundlichen Winternachmittages.

Über seine Zeitung hinweg wirft Hendrik Kerselit einen mifflütigen Blick auf den Schlackeressche, der am Rinnslein zusammengeklettert, langsam zerschmilzt. Dann lächelt er plötzlich verstohlen, obgleich auf dem weiten Platz vor dem Café nichts zu entdecken ist als die in Lumpen gehüllte Gestalt eines Bettlers, der — schwer auf einen Knotenstock gestützt — über die Straße humpelt. Kerselit winkt dem Kellner, der nickt, die Serviette dienstförmig unter den Arm klemmt, um dann mit einer überraschenden Wendung auf einen Nachbarstisch zuzueilen.

Der gefoppte Gast blättert weiter in der Zeitung und durchfliegt noch einmal die sensationell aufgemachten Berichte über den Talfun in den malaisischen Gewässern und über den herzlichen Empfang, den James Gould, das mächtige Mann von Wallstreet, anlässlich seiner Europareise in derselben Stadt gefunden hat, die sein Großvater einst höchst unfreiwillig und sehr eilig hatte verlassen müssen...

Kerselit schlägt die Seite heftig um: Nachdem er kürzlich einen Millionär im Taxi durch halb Amsterdam gefahren hat, will er hoffen, dabei etwas Kapital für sein Geschäft herauszuschlagen zu können, ist ihm die Sympathie für solche Männer abhanden gekommen.

Als nämlich der Alte alle Sehnenswürdigkeiten der Stadt besichtigt hatte, meinte er, er wolle es nicht überlegen, und der Fahrpreis betrug sieben Gulden und zehn Cent, die natürlich Kerselit bezahlen mußte. Das heißt, die zehn Cent gab der Millionär, dieweil der großzügige Fremdenführer so blank war, daß er zu Fuß nach Hause laufen mußte.

Am nächsten Tag endlich erklärte der reiche Geschäftsfreund von drüben, er hätte es sich überlegt: das Objekt sei ihm zu klein — aber eine andere Angelegenheit sei wohl noch zu regeln... Kerselit schulde ihm noch zehn Cent von der gestrigen Fahrt...

Der Kellner läßt sich nicht mehr sehen und Kerselit studiert den Wetterbericht und freut sich für den nächsten Tag ist Sonne und frostskares Wetter vorausgesehen. Er läßt Sonnenschein bei kilofremdem Frost. Dann aber entdeckt er, daß das Blatt vom Tag zuvor stammt, und wie er zum Fenster hinausblinzelnd, gewahrt er, daß ein feiner, durchdringender Rieselegen eingesetzt hat. Es muß nicht angenehm sein, denkt Kerselit, mit löcherigen Schuhen in zerschmelzendem Schlackeresschnee zu stehen, während der feine Regen durch die zerschissenen Hüllen dringt. Er streift die Gesicht des Bettlers vor dem Fenster mit einem mitleidigen Blick. Noch nie in seinem Leben glaubt er einen so armen Menschen gesehen zu haben wie diesen, der aus kleinen, entzündeten Augen in die behagliche Wärme des Cafés

startet, in dem sich die Marimbakapelle noch immer bemüht, einen Abglanz tropischer Glutsonne zu beschwören.

Endlich tritt der Kellner gravitätisch näher. Kerselit zahlt und glaubt mit jähem Schrecken zu bemerken, daß die Augen des Bettlers, der das Elend seiner Armut mit einer solchen an Schamlosigkeit grenzenden Offenheit zur Schau trägt, verlangend auf das Guldenstück gerichtet sind, das Kerselit in die Börse zurückschiebt. Ein Gulden — genug für eine trockene Heimfahrt im Auto.

Kerselit tritt mit hochgeschlagenen Mantelkragen auf die Straße und winkt eine Taxi her. Schon hat er die Hand am Wagenschlag, da kommt der Bettler mit wehleidiger Miene näher.

Einen Augenblick nur scheint Kerselit zu schwanken, dann öffnet er seine Geldtasche und reicht dem Ärmsten der Armen — das einzige Guldenstück, „Ich werde zu Fuß gehen!“ sagt er entschuldigend zu dem Chauffeur, der ihn kopfschüttelnd ansieht. „Ich möchte lieber nach Hause laufen, als daß ich mit dem Gedanken davonfahre“, wiederholt er pathetisch, „daß dieser Arme hier noch länger im Regen stehen muß...“ Er wendet sich zögernd ab.

Eine harte, befehlsgewohnte Stimme ruft ihn zurück. Wie Kerselit sich umwendet, sieht er den Bettler hoch aufgerichtet mit freundlichem Lächeln hinter sich stehen.

„Ich danke Ihnen, mein Herr“, sagt der so selbstsam Verwandelte in einer Betonung, deren fremder, ausländischer Akzent den Amerikaner verumtelt läßt. „Erlauben Sie, mein Junger, unbekannter Freund, daß ich Ihnen die Gabe, die Sie mir soeben in selbstloser Güte überreicht haben, mit Zins und Zinseszins zurückgebe?“

Er nestelt an seinen Lumpen und bringt eine sauber gefaltete Fünfundzwanzig-Guldennote zum Vorschein. „Ich bin nämlich“, fügt er mit fröhlichem Lächeln hinzu, während er dem verdutzten Kerselit die fünfundzwanzig Gulden überreicht, „ich bin James Gould, einer der mächtigsten, um nicht zu sagen, der mächtigste Mann von Wallstreet.“

Überrascht betrachtet Kerselit den Geldschein und steckt ihn zögernd ein.

„Ich sehe, Sie sind erstaunt“, frohlockt der Millionär.

„Ja“, erwidert Kerselit treuherzig, „ich wundere mich, daß die Verzinsung um soviel geringer geworden ist; noch gestern erhielt mein Freund Thomas Kerhoven von Ihnen für einen Gulden

— fünfzig zurück.“

„Es kamen zuviele“, erklärt James Gould sachlich, „aber jetzt verstehe ich auch, wie es geschehen konnte, daß die Wohlthätigkeit ihrer Landsleute plötzlich ein solches Uebermaß erreichte. Ich glaube ich, Zeit, daß ich meinen Standort in einen anderen Stadtteil verlege.“

Er winkt. Von der nächsten Straßenecke rollte eine elegante Limousine heran. Ein livrierter Diener springt ehrerbietig vom Sitz und reißt den Wagenschlag vor dem zerlumpten „Bettler“ auf, der grüß, einsteigt sich behaglich in die weichen Polster des Fonds zurücklehnt.

# DIE STILLEN IM LEBEN

VON DIRKS PAULUN

„Was hast du?“ fragte Alexander, und es klang wirklich leicht gereizt.

Es gab allerhand Ursache: Elvire brachte regelmäßig gerade genug Zeit mit der Lesemappe um; wenn sie dabei nun auch noch Pausen einführen wollte — Pausen, wie er soeben eine beobachtet, da ihr starrer Blick Löcher ins Nichts der hellblauen Tapete zu bohren drohte, da sie endlich gar vor sich hinflüsterte... „Nein!“ hatte sie gehaucht, leise aber deutlich.

Und das war nun zuviel für Alexander! Der brave Mann hatte sich zwar fest in der Hand und versuchte sich selbst; es durfte nicht heißen „zu viel“, was er sich innerlich zurief, „zuviel“ gab es nicht für ihn; aber „etwas reichlich“ war es schon! Er sprach also zu sich, es sei etwas reichlich, und dann... bei aller Müßigkeit klang es doch leicht gereizt, als er Elvire fragte: „Was hast du dir für starker Blick Löcher ins Nichts aber auffallend stark?“ „Saustur!“

„Man möchte sich ja schämen!“ sagte sie und schwenkte wie in fröhlichem Staunen den Kopf hin und her. Aber Alexander bemerkte nichts von ihrer erhabenen, vornehmen Heiterkeit.

„Schämen ist unnütz!“ sagte er ernst. „Besinne dich nicht, bessere dich! Tu fröhlich deine Pflicht! Lebe ein lohnendes Leben!“

Elvire blinnte ihn an, und da seine Augen in ihren ruhten, zeigte sie ein Antlitz voll Bitternis und

Verstörung; aber sie nickte folglos. „Was war es denn nun mal wieder für eine Abwandlung?“ forschte Alexander, „soziales Gewissen? Reste religiöser Zwänge? Bürgerlicher Benimm? Heroische Ideologien?“

„Ach, ich meine bloß...“ sagte Elvire und stand auf. Sie schickte die Mappen aufeinander und nahm sie schon in den Arm, um sie wegzupacken. Aber nun wollte er es wissen, weshalb sie sich hätte schämen mögen — nicht aus Neugier, nur um es ihr auszureden.

„Da sehe ich die Romane aus sieben Illustrationen an...“, rief sie und ließ die Hefte dumpf und schneidend auf den Tisch fallen. „Bei fünfzig Cent es gleich mit Mord an. In den beiden andern kommt es etwas später...“ „Na, und?“

„Ich meine nur: früher konnte man noch mit Da gab es allerlei psychologische Probleme, Ehekonflikte, die sich nicht wie Abschied in einem schlichten, deutschen Menschen von heute, das stille Leben des stillen Alltagsmenschen muß sich gleich verkriechen vor so heftigem Geschehen. Wer das mitansieht, der muß sich — der muß sich ja wahrhaftig schämen, daß er noch immer nicht ermordet worden.“

„Daß du doch immer nicht ermordet worden bist!“ wiederholte Alexander bleich und bebend. Und mit sanfter Stimme fuhr er fort: „Schäme dich deshalb nicht! Denn — bei jedem andern Mann wäre es dir soeben widerfahren.“

**Gratkatologie**  
aus 56 Seiten, 180 Abb., alle inwendig in Gold eingedruckt.  
LINDBERG  
Gedächtnis-Verlag  
aus Deutscherhof  
München, Kaufinger 10

**Gratis**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**Gratis**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**13500-**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**Gratis Neue Spannkraft**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**SEN-P. KATOLGE 1939**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**Imsoner**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**Gratis**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**Gratis**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

**GRATIS**  
neuen neuen...  
L. Lindbergs  
Gedächtnis-Verlag

Verlag und Druck: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN  
Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Follert, München  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter, Buch- und Zeitschriftenhandlungen, Einzelnummern-Vertriebsstellen, Abonnement im Vierteljahr RM. 5.50  
Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937, D. A. H. V. 82, 1945. Unverlangte Entsendungen werden nur zurückgegeben, wenn Porto beiliegend. Nachdruck  
Verbot. An Schriftl. Schriftleitung und Verlag, München, Sandlerstr. 81, Fernruf 1296, Postfachkonto München 9702. Erfüllungsort München.

# LIEBER SIMPLICISSIMUS

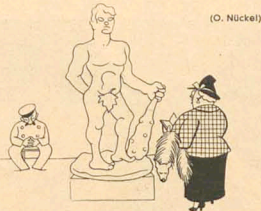
In einer südlichen Gegend Berlins gibt es eine Fichtestraße. Auf beiden Seiten mit Laubbäumen bestanden, breitet am Ende der Straße eine Linde ihre herbstlichen Äste aus. In ihrem Schatten ein einfaches Bierlokal mit der freundlichen Aufschrift: Restaurant zur letzten Fichte.

In der Hauptstadt eines benachbarten Staates befindet sich in einer Vorstadtgasse unter anderem ein Altkleidergeschäft. Im Hintergrunde des Ladens hängt ein Plakat folgenden Inhalts:

Wir bezahlen:  
Für gedragene Kleider von lebende Leute von 30 L an  
Für gedragene Kleider von im Bett verstorbene Leute von 20 L an

Für gedragene Kleider von unglücklich umgekommene Leute von 10 L an

Eine geerte Kunschaft wird aufmerksam gemacht, das sie bald Leute, wo unter eine Tramban oder Auto gekommen sind die Firma nur 5 L bezalt, bei Leute, wo unter eine Eisenban gekommen sind aber gar nichtz weil das Zeug zu zerisen ist.



(O. Nückel)

Der Ehemann Marcell war mit seiner jungen Ehefrau Georgette in einem Hotel abgestiegen. Und da er am Abend einen einsamen Spaziergang machte, nützte die junge Frau die leichte Gelegenheit, eine Jugendliebe aufzuwärmen und ihn in ihr Zimmer einzulassen. Sie hatte jedoch die Rechnung ohne ihren Gatten gemacht, der ihr einen Strich durch die Rechnung machte. Bevor noch ein Scheidungsurteil vorlag, klopfte der Ehemann an die Tür. Hastig flüchtete der Entliebte unter das Bett. Der Ehemann trat ein, der Ehemann umarmte seine Frau, der Ehemann zog sich aus, stieg ins Bett und schlief den Schlaf des Gerechten. Den Schlaf des Ungerechten verbrachte der Mann unter dem Bett.

Als der Morgen erwachte und die Sonne schon hoch am Himmel stand, läutete der Ehemann nach dem Frühstück. Der Kellner kam.

„Das Frühstück, mein Herr?“

„Ja. Meiner Frau bringen Sie Schokolade, mit Kaffee und zwei weiche Eier und“, dabei beugte er sich weit über die Bettkante, „und was wünschen Sie da unten zum Frühstück, mein Herr?“

In Prag war eine moderne Kunstausstellung eröffnet worden, in der vornehmlich die Werke der jüngsten Bildhauer gezeigt wurden. Als Frau Kommerzienrat durch die weißgetünchten Hallen schritt, blieb sie plötzlich verduzt vor einem lebensgroßen Herkulesstora stehen und schrie leise auf: „Jessas, mein Bridgepartner!“

**Deine Wahl nur Sonnd** NICHT PLATZ 9 13 18 9  
Näthen vernickelt, daher unrost geschützt  
unser Schlagel  
ÜBRILL ERHÄLTICH  
SONNAL-GOLD  
HANDTAU  
0,10 mm

**Kraft** Tabletten für Männer  
wirksam, Hormonpräparat, Lecithin auf wissenschaftl. Grundl. gegen sex. Schwäche  
narr. Erstickung, Allergien, Anämie, 100 Takt. M. 6. - 10 Takt. M. 5.50 in Apoth. od. direkt  
Kochhaus Würst. A. Andersen, Hamburg 2 11, Fisch 1517

**Billige aber gute Uhren**  
Garnitur, Bad-Nußfeld, Unruh od. Goldzarike, No. 31 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 32 Damen, M. 8.00  
No. 33 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 34 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 35 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 36 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 37 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 38 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 39 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 40 Herrenuhr, M. 10.00

**Tischbillard**  
Ausdauer, Qualität, Preis  
No. 1 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 2 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 3 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 4 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 5 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 6 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 7 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 8 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 9 Herrenuhr, M. 10.00  
No. 10 Herrenuhr, M. 10.00

**Überbayerische Volkslieder**  
Eine Sammlung von  
unvergessener Volksliebe  
der herausgegeben von  
Paul Kurt Fischer und  
Kurt Paul, mit Noten  
für Gesang, Zither- od.  
Gitarrebegleitung u.  
Zusatzsungen von Ed.  
Thony. „Jeden, der  
Freude an volkstümlichen  
Liedern findet, der  
wird diesen Zehntel  
des Herzes ausgeben.“  
Der bayerische Sänger  
verein, München  
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis

**Fritz Heinecke Braunschweig**  
AB 49

**Ral** Haar-Haut  
Gehalle  
Dosemaier  
Lübbeck 44

**Der Gesamtaufgabe dieser Ausgabe liegt ein Prospekt „Gute Fahrt - Gute Reise“ der Deutschen Reichsbahn bei.**

**Recken und Strecken**. Das Buch der natürlichen Körperungen von Christian Silberhorn. Fort mit Muskelrheumatismus, Leibes-, Verdauungs- und Kreislaufstörungen und den Beschwerden der Frau Fort mit Fettleibigkeit und Hängebauch, Fort mit falscher schädlicher Atmung, Fort mit der schlechtesten Körperhaltung bei Dir und den Kindern. Richtige Nachbehandlung von Unfällen und Lahmungen, Erhaltung und Wiedererzeugung der normalen Organfunktionen durch natürliche Körperübungen - das ist der Sinn dieses Buches. - Mit 144 Bildern. Geh. RM. 5.70, in Leinen geb. RM. 4.70. Verlag Koenig & Hirth, München.

Ein paar Geschenke-  
Anregungen von  
**MONTBLANC**  
der großen Spezial-  
Fabrik für Füllhalter  
u. Füllstifte.

**Nr. 136, Montblanc Meisterstück-Kontrollfüller, Garantie mit Lebenszeit. Mit Teleskop-Füllmechanik und Füllrohr-Konus. RM. 27.-**

**Nr. 234/2, Montblanc-Kontrollfüller, Teleskop-Füllmechanik und durchsichtiger Tintenraum. RM. 13.50**

**Nr. 302, Montblanc-Kontrollfüller mit Kolbenfüllmechanik und durchsichtigen Tintenraum. RM. 5.55**

**Nr. 72 G, Montblanc-Fx Patent-Druckfüllstift mit automatischer Minierfolie, 10 Jahre Garantie. RM. 5.75**

**Nr. 92, Montblanc-Fx Patent-Druckfüllstift mit automatischer Minierfolie. Die stolze Ausführung. RM. 3.-**

**Das ist der Vorteil beim echten Montblanc:**  
Sie können sich unter 13 Preislagen das passende Hattermodell mit fortschrittlichem Füllsystem aussuchen. Zu jedem Montblanc-Füllhalter gibt es den passenden Montblanc-Füllstift als Garnitur.

In jedem guten Papier- und Spitalgeschäft hat man den Montblanc.

# Bedenken

(K. Heiligenstaedt)



„Ich läute besser doch nicht! Da er uns beide eingeladen hat,  
ist er entweder ganz doof oder verheiratet!“